

AUSGABE 03/2024

Tier & Mensch

DAS MAGAZIN VON PROTIER,
STIFTUNG FÜR TIERSCHUTZ
UND ETHIK

PRO **TIER**

**JETZT
Gönner:in
WERDEN**

www.protier.ch

Tiere aus dem Heim

Verhaltensauffällig? Dennis C. Turner
über das grosse Stigma

Liebe auf den 2. Blick

Zweite Chance? Izzy, Benjo und Bobbeli
suchen ein Daheim

Einfach nur sein

Besuch auf dem
Tierlignadenhof Kaisten im Aargau

Liebe Leserin, lieber Leser



Was ist das Tollste an einer sinnvollen Arbeit? Für mich sind es all die schönen Verbindungen zum Thema, die man seit Kindsbeinen sammelt. Wenn man sich regelmässig daran erinnert, dass das Herz schon seit Jahren fürs Thema schlägt. Ich bin seit dem 1. Mai Geschäftsführer von ProTier. Und ja, ich habe mich jahrzehntelang nicht mehr so aktiv an die Tage auf dem Bauernhof meines Grossvaters erinnert. An den Appenzellerhund Bless, der in seiner Funktion als Wachhund alles und jeden im Griff hatte, und an die für einen kleinen Knirps übergrossen Kühe, die ich aus sicherer Distanz auf der Weide beobachtete.

Tierschutz ist seit jeher eine Herzensangelegenheit für mich. Entsprechend gross ist meine Freude, mich erstmals in meinem Beruf fürs Tierwohl einsetzen zu dürfen und mit diesem hochmotivierten Team und dem Stiftungsrat das weiterzuführen, was ProTier seit 75 Jahren ausmacht.

Einige Engagements reichen lange zurück. Der Tierlignadenhof in Kaisten AG etwa, den wir in diesem Magazin vorstellen, gehört seit der Gründung vor 28 Jahren zu unserem Netzwerk. Stefanie und Janina Sutter führen das Lebenswerk der Gründerin mit riesigem Tatendrang und hohem Bewusstsein für ihre Verantwortung für 190 Tiere weiter.

Ich wünsche viel Spass beim Lesen.

Aldo Hitz
Geschäftsführer

IMPRESSUM Tier&Mensch

Magazin von ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik | **Ausgabe 3/2024** 50. Jahrgang, erscheint 4 x jährlich | **Abonnement** Gönner:innen Pat:innen sowie Spender:innen erhalten die Zeitschrift kostenlos. Einzelnummer CHF 7.– | **Auflage** 7000 Ex. an Empfänger:innen | **Verantwortlich für diese Ausgabe** JUNE Corporate Communications AG | **Autor:innen von ProTier** Christoph Ammann, Josie Siegel, Meret Steiner, Aldo Hitz | **Externe Autor:innen** Monica Müller, Simon Koechlin, Cyrill Bigler, Caroline Mülle, Elisabeth Schlumpf, Manuela Specker, Yvonne Samaritani | **Bilder** Renato Zurkirchen, Dominik Aebli, AdobeStock | **Korrektorat** BüroPult GmbH, bueropult.ch | **Layoutkonzept** blish ag, blish.ch | **Layoutproduktion** blish, JUNE | **Druck** Staffel Medien AG, 8045 Zürich | **Titelbild** Renato Zurkirchen | ©Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion. | **ProTier** Stiftung für Tierschutz und Ethik, Alfred-Escher-Strasse 17, CH-8002 Zürich, Telefon 044 201 25 03, tierschutz@protier.ch | **Spendenkonto** PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5 | www.protier.ch



18

TIERLIGNADENHOF:
190 TIERISCHE SCHICKSALE

4

LANDWIRTIN ALEXANDRA LOOSLI IM
KÄLBERSTALL IN ZELL LUWie gefällt
Ihnen unser
Heft?Schreiben Sie uns!
tierschutz@profier.ch

10

BOBBELI SUCHT EIN NEUES
DAHEIMLEBENS- UND GNADENHÖFE:
BESUCHEN UND UNTERSTÜTZEN

22

Inhalt

- | | |
|---|---|
| <p>4 KÄLBERAUFGUCHT
Zu Besuch auf dem Biohof in Zell LU</p> <p>9 UNSICHTBARE TIERE
Die neue Kampagne von Sentience</p> <p>10 LIEBE AUF DEN 2. BLICK
Heimtiere suchen einen Platz</p> <p>12 STIGMA HEIMTIER
Dennis C. Turner im Gespräch</p> <p>14 GELBBAUCHUNKE
Lebensräume für den Froschlurch</p> <p>15 KURZFUTTER
Spannendes aus der Tierwelt</p> <p>16 FAMILIE
Tischdiskussion zum Tierwohl</p> <p>18 TIERLIGNADENHOF
Knapp 30 Jahre Pionierinnenarbeit</p> | <p>22 LEBENS- & GNADENHÖFE
Eine Übersicht des ProTier Netzwerkes</p> <p>25 ETHIK
Companion Animal</p> <p>26 FAKTEN ÜBER DEN BIBER
Hätten Sie das gewusst?</p> <p>29 REISE IN DEN SÜDEN
Gartenpflege im Sinne der Vögel</p> <p>30 TIERWOHL UND LABELS
Orientierungshilfe beim Einkaufen</p> <p>33 TIERARZT
Gesunde Herbstkätzchen</p> <p>34 TIER IM RECHT
Weltbestes Tierschutzgesetz?</p> <p>35 GOOD NEWS
Endlich tierisch bessere Zeiten</p> |
|---|---|



EINE ENTSCHEIDUNG
**Für das
Tierwohl**

Die muttergebundene Kälberaufzucht verspricht eine artgerechtere Milchproduktion. Doch die Umstellung auf diese Bewirtschaftungsform ist komplex. ProTier unterstützt deshalb Beratungsangebote für Landwirt:innen. Ein Hofbesuch im Kanton Luzern.

Text: Simon Koechlin, Bilder: Renato Zurkirchen



Auf dem Hof von Patrick Hodel und Alexandra Loosli könnte sich in Zukunft so einiges verändern.

Wenn Patrick Hodel den Säge-Eimer in die Hand nimmt, kommt Bewegung in seine Schützlinge. Wie auf Kommando stürmen elf Kälbchen herbei und drängen sich um den jungen Landwirt. Sie alle wollen sich ihren Platz an einer der zehn Gummizitzen sichern, die am Kessel angebracht sind. Doch dieses Mal müssen sie sich gedulden: Hodel hat keine Milch in den Kessel gefüllt, sondern demonstriert bloss, wie das Tränken der Kälbchen auf dem Biohof Stock in Zell LU momentan abläuft.

Das junge Paar ist neugierig

Die Abläufe könnten sich bald ändern. Denn Patrick Hodel und seine Partnerin Alexandra Loosli interessieren sich für die muttergebundene Kälberaufzucht, eine in der Schweiz noch wenig gebräuchliche Art der Kälberaufzucht (siehe Box). Die Tierärztin Cornelia Buchli besucht die beiden auf ihrem Hof, um sie für eine allfällige Umstellung zu beraten. Buchli ist Leiterin der Fachstelle für Mutter-Kalb-Haltung (MUKA), die seit drei Jahren Landwirtschaftsbetriebe unterstützt, die zur muttergebundenen Kälberaufzucht wechseln möchten.

Normalerweise werden Kälber auf Schweizer Bauernhöfen unmittelbar nach ihrer Geburt von ihren Müttern getrennt. Man hält sie einzeln in sogenannten Kälberiglus oder in Kälbergruppen und tränkt sie über Säge-Eimer oder Tränke-Automaten. Die Aufzucht erfolgt nur bei ungefähr einem Drittel auf dem Geburtsbetrieb. Zwei Drittel, darunter alle männlichen Kälber, werden meist im Al-

ter von drei Wochen auf Kälbermastbetriebe gebracht und dort gemästet, bis das Schlachtgewicht erreicht ist.

Kälber bleiben heute schon länger da

Die rund drei Dutzend Kälbchen von Alexandra Loosli und Patrick Hodel bleiben schon heute länger auf dem Hof als bei den meisten Milchbetrieben in der Schweiz. Rund 120 Tage lang werden sie, aufgeteilt in drei mit Stroh ausgestatteten Buchten, von Hand getränkt und gefüttert. Danach kommen sie für ungefähr eineinhalb Jahre auf einen Weidemast-Betrieb. Auf MUKA-Betrieben bleiben die Kälbchen ebenfalls lange auf ihrem Geburts-hof – drei bis zehn Monate. Sie werden aber nicht von ihren Müttern getrennt, sondern von ihnen gesäugt. Das bedeutet, dass weniger Milch für den Verkauf bleibt.

Für Loosli und Hodel gibt es verschiedene Gründe, weshalb sie trotzdem eine Umstellung auf diese natürlichere Aufzuchtform ins Auge fassen. Bloss schon aus Fairness gegenüber den Tieren. «Wir finden es falsch, dass die Kälbchen aus der Herde herausgenommen werden», sagt Patrick Hodel. Zudem versorgt die Mutter das Kalb beim Säugen mit wichtigen Abwehrstoffen. Erhält ein Kälbchen zu wenig Erstmilch oder wird es früh auf einen Mastbetrieb gebracht, leidet seine Gesundheit. Das führt zu einem hohen Antibiotikaverbrauch in der konventionellen Kälberhaltung, die Antibiotikaresistenzen begünstigt. Alexandra Loosli arbeitet in einem Spital und ist entsprechend sensibilisiert auf dieses Problem.

MUKA in der Schweiz

Die MUKA-Haltung in der Schweiz steckt noch in den Kinderschuhen: Erst seit vier Jahren ist gesetzlich klar geregelt, dass Landwirt:innen auch Milch von Kühen, die Kälber säugen, verkaufen dürfen. Zuvor hatte eine Verordnung für Unsicherheit gesorgt, in der es hiess, der Bauer müsse das «ganze Gemelk» seiner Kühe abliefern. Heute gibt es ungefähr 25 MUKA-Betriebe in der Schweiz. Ungefähr noch einmal so viele befänden sich im Umstellungsprozess, sagt Cornelia Buchli. Laut ihr übersteigt die Nachfrage der Kundschaft nach Milch oder Milchprodukten aus dieser tierfreundlicheren Haltungsform das Angebot bei Weitem. Allerdings mangelt es an Verkaufskanälen: Noch existieren neben dem Verein «Cowpassion», der Käse aus MUKA-Milch anbietet, kaum grössere Abnehmer. MUKA-Betriebe können ihre Milch deshalb meist nicht zu dem höheren Preis verkaufen, den sie aufgrund der Milch-Einbussen eigentlich verlangen müssten. «Es erstaunt mich deshalb immer wieder, wie viele Betriebe trotzdem umstellen – aus reiner Überzeugung», sagt Buchli.



KAMPAGNE VON
PRO TIER

Muttergebundene
 Kälberaufzucht
 «MUKA»

In Zusammenarbeit mit der Fachstelle MUKA hat ProTier eine Kampagne zur Mutter-Kalb-Haltung lanciert. Die Kampagne soll nicht nur der Aufklärung dienen und Wissen vermitteln, sondern auch gezielt Landwirt:innen unterstützen; konkret mit Erstberatungen und einem finanziellen Umstellungsbeitrag.

profier.ch/muka



Begegnungszonen schaffen

Die beiden Junglandwirte glauben aber auch daran, dass das MUKA-System für ihren Betrieb ein Gewinn sein könnte. «Wir möchten künftig mehr oder weniger alle Kälber selber mästen – und noch stärker auf Direktvermarktung setzen», sagt Patrick Hodel. Ein tierfreundlicheres Haltungssystem, für das die Kundschaft bereit ist höhere Preise zu zahlen, könnte dabei attraktiv sein.

Eine Umstellung auf die muttergebundene Kälberaufzucht muss allerdings gut abgeklärt werden. Unterstützt von ProTier bietet die Fachstelle MUKA kostenlose Beratungen an. Cornelia Buchli steht nun im Stall neben den Kälbchen-Buchten und macht sich eifrig Notizen. Auf der gegenüberliegenden Stallseite befinden sich die Boxen der Kühe, die momentan Auslauf auf der Weide geniessen. Dass Patrick Hodel und Alexandra Loosli schon heute alle ihre Kälbchen rund vier Monate auf dem Hof behielten, sei ein grosser Vorteil, sagt Buchli. «Die notwendige Fläche in den Ställen ist bereits vorhanden.»

Trotzdem werde es bauliche Anpassungen brauchen. Die momentan getrennten Bereiche für Kühe und Kälbchen müssen zusammengeführt werden. «Es braucht mindestens eine Begegnungszone, in der die Mutterkühe ihre Kälber säugen und Sozialkontakt zuein-

«Wir finden es falsch, dass die Kälbchen aus der Herde herausgenommen werden.»

PATRICK HODEL

ander pflegen können», sagt Buchli. Wie genau sie aussehen soll, gilt es von Hof zu Hof individuell zu entscheiden. Eine Möglichkeit ist ein klar definierter Raum, in dem die Landwirt:innen Mütter und Kälber zusammenführen. Eine andere, den Kuhstall oder Teile davon für Kälber zugänglich zu machen, mit flexiblen Absperrmöglichkeiten.

Abzug auf dem Milchpreis?

Ein Vorteil und gleichzeitig ein möglicher Nachteil ist ein anderer Bewirtschaftungsentscheid, den Loosli und Hodel bereits getroffen haben. Die beiden setzen in der Milchkuhhaltung nämlich auf das System der saisonalen Abkalbung. Alle Mutterkühe kalben im Januar oder Februar – nicht übers ganze Jahr verteilt wie auf anderen Betrieben. Die Arbeit auf dem Hof werde dadurch planbarer, sagt

Mehr zum Engagement von ProTier zum Thema MUKA:

protier.ch/muka

Patrick Hodel. «Wir können es uns sogar erlauben, längere Zeit gemeinsam in die Ferien zu fahren und die Arbeit meinen Eltern und Mitarbeitenden zu überlassen.»

Für eine Umstellung auf die MUKA-Haltung ist die saisonale Abkalbung insofern ein Vorteil, als alle Kälbchen mehr oder weniger in derselben Aufzuchtphase sind. Es braucht keine unterschiedlichen Zonen für verschiedene Altersklassen. Der Nachteil, den die saisonale Abkalbung haben könnte, hängt mit der Milchleistung zusammen. Schon so führt die Umstellung auf MUKA zu einem Verlust der verkauften Milch

von ungefähr 30 Prozent. Durch die saisonale Abkalbung könnten die finanziellen Einbussen noch grösser werden, erklärt Cornelia Buchli. Denn in der ersten Säugephase kann der Fettgehalt der gemolkene Milch absinken. Säugen alle Kühe auf einem Betrieb gleichzeitig, fällt der Fettgehalt der gesamten Verkaufsmilch womöglich auf einen Wert, der zu einem Abzug auf dem Milchpreis führt.

Solche Risiken müssen Alexandra Loosli und Patrick Hodel in den nächsten Monaten abwägen. Noch stehen sie ganz am Anfang einer möglichen Umstellung. Von Cornelia Buchli erhalten sie nun einen Bericht mit auf ihren Betrieb zugeschnittenen Vorschlägen. Gleichzeitig haben die beiden selbst bereits Ideen und überlegen sich, wie eine Umstellung räumlich aussehen könnte. Man darf gespannt sein, wie sich der Biohof Stock weiterentwickelt.

wau-miau®

Jetzt informieren!



Hat Sie die letzte Tierarztrechnung schockiert?
Die wau-miau Tierversicherung schützt Sie vor hohen Gesundheitskosten für Ihr Haustier.



Gemeinsame Mutter-Kalb-Zeit Für einen natürlichen Start ins Leben



Mehr erfahren und jetzt spenden:
www.protier.ch/muka



Eine Zusammenarbeit mit:

FACHSTELLE

EINSATZ FÜR DIE

«Unsichtbaren»



SEIT 10 Jahren

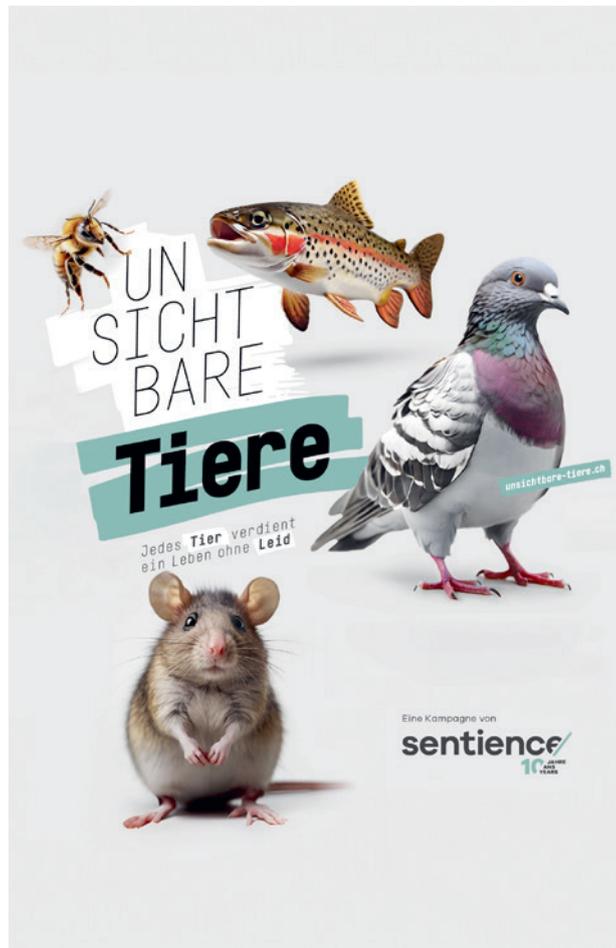
Seit 10 Jahren setzt sich Sentience Politics, kurz Sentience, auf politischer Ebene für die Interessen von Tieren ein. Aus moralischer Perspektive ist es gemäss des Vereins höchste Zeit, sich den unsichtbaren Tieren anzunehmen – aus ökologischer erst recht, da die Tiere alle auf ihre Weise einen Beitrag zu unserem Ökosystem leisten.

DIE Argumente

Sentience argumentiert: «In unserer Gesellschaft sind die «unsichtbaren» Tiere täglich immensm Leid ausgesetzt. Bienen verlieren aufgrund von Pestiziden ihre Navigationsfähigkeit; Ratten werden mit Rodentiziden vergiftet und sterben unter schrecklichen Qualen; Tauben verenden krank und hungrig auf den Strassen unserer Städte; Fische leben in Aquakulturen unter Bedingungen, die wir selbst in der Massentierhaltung nicht akzeptieren würden. Wir sind der Überzeugung, dass all diese Tiere mehr Aufmerksamkeit, Rücksichtnahme und Schutz verdienen.»

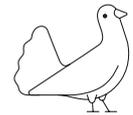
Sentience Politics macht Politik für Tiere. Mit vier Petitionen fordert der Verein die Politik auf, das Leid von Bienen, Ratten, Tauben und Fischen ernst zu nehmen. ProTier unterstützt die Kampagne «Unsichtbare Tiere – Jedes Tier verdient ein Leben ohne Leid».

Text: Yvonne Samaritani



Sie sind weder Haustiere noch «Nutztiere»

Sind sind zwar unter uns – und zwar vielzählig –, aber irgendwie unsichtbar. Bienen, Ratten, Tauben und Fische haben keine Lobby in der Schweiz. Entsprechend gehen sie in der Diskussion um Tierschutz gerne vergessen. Sie werden kaum oder überhaupt nicht geschützt.



DAS WIRD gefordert

Sentience fordert: «Damit wir die heutigen Missstände aus der Welt räumen können, müssen wir das öffentliche Bewusstsein schärfen und die Interessen der Tiere gemeinsam mit Ihnen in die Politik tragen. Bereits durch kleine Veränderungen – wie das Verbot bestimmter Rodentizide oder Pestizide, die Weiterführung von Taubenschlägen und die Verbesserung der Wasserqualität in der Aquakultur – können wir das Wohlergehen von Milliarden von Tieren verbessern.»

DIE Unterstützung

ProTier gehört zu den acht unterstützenden Organisationen, dabei sind auch der Zürcher Tierschutz, Stiftung für das Tier im Recht, AKUT Arbeitskreis Kirche und Tiere, Tier im Fokus, Fair Fish, Berner Tierschutz und Stadttauben.ch

Bei Redaktionsschluss hatte Sentience bereits 32'000 der nötigen 40'000 Unterschriften gesammelt.

Mehr zu «Unsichtbare Tiere – Jedes Tier verdient ein Leben ohne Leid» und die konkreten Forderungen auf sentience.ch/de/unsichtbare-tiere

Liebe auf den zweiten Blick

Hündin Izzy wurde vom Tierrettungsdienst aufgegriffen, Kater Homer mit Verletzungen am Hals aufgenommen. Die Nymphensittiche Benjo und Bobbeli wurden beide draussen aufgefunden und verliebten sich im Tierheim ineinander. Nun warten sie alle im Tierheim Pfötli auf ein neues Zuhause.

STECKBRIEF VON

Izzy

Rasse: Rottweiler

Alter: 4 Jahre

Geschlecht: weiblich, kastriert

Voraussetzungen: Begleitung durch eine:n Hundetrainer:in

Gesucht:

Platz in einem Haushalt ohne Kinder. Kräftige Halter:innen mit viel Hundeerfahrung, die sich der Verantwortung bewusst sind, die sie mit einem kräftigen, jungen Hund übernehmen. In der Anfangszeit wird jeder Spaziergang mit Training verbunden sein.

Izzys Schwächen:

Izzy kam durch den Tierrettungsdienst ins Tierheim Pfötli und ihre Vorgeschichte ist weitgehend unbekannt. Sie war bei einer älteren Dame deponiert und nicht wieder abgeholt worden. Als sie ins Tierheim kam, litt sie unter massivem Übergewicht, hat jetzt aber ihr Idealgewicht erreicht. Sie sprüht nur so vor Energie und weiss nicht immer, wohin damit. Auf andere Hunde reagiert sie teils stark und springt auch mal mit voller Wucht in die Leine. Ihre Frustrationstoleranz ist noch gering. Wenn sie etwas nicht möchte, setzt sie sich auch einfach einmal hin.

Izzys Charme:

Zu Beginn war die Rottweilerhündin sehr reserviert und wollte von den Tierpfleger:innen nichts wissen. Nun zeigt sie aber oft ihre fröhliche und verschmuste Seite und bemüht sich, den Menschen zu gefallen. Sie hat gelernt, dass sich die Zusammenarbeit lohnt und freut sich, wenn man etwas mit ihr unternimmt. Da sie sich in kurzer Zeit toll entwickelt hat und die



Arbeit mit Menschen sehr mag, sehen die Tierpfleger:innen viel Potenzial in ihr. Sie braucht einfach die richtigen Personen an ihrer Seite, die ihr beibringen, was sie von ihr erwarten, und ihr fair die Grenzen ihres Verhaltensspielraums aufzeigen.



STECKBRIEF VON *Benjo und Bobbeli*

Rasse: Nymphensittiche

Alter: unbekannt

Geschlecht: weiblich und männlich

Voraussetzungen: Eine Voliere mit 1.2 m² Grundfläche und einer Höhe von 1.7 m, dazu täglich mehrere Stunden Freiflug. Haben die Tiere immer Freiflug, kann die Grundfläche auch etwas kleiner sein. Grundsätzlich gilt jedoch, je grösser die Voliere, desto besser!

Das brauchen und bieten Benjo und Bobbeli:

Die Nymphensittich-Dame Benjo wurde von einem Passanten gefunden und in einer Tierarztpraxis abgegeben. Diese alarmierte den Tierrettungsdienst und so kam Benjo ins Tierheim Pfötl. Auch Bobbeli wurde draussen aufgefunden. Er flog auf einen Balkon und setzte sich bei der Finderin direkt auf die Schulter. Für beide wurde eine Fundmeldung aufgeschaltet, jedoch ohne Erfolg. Die beiden Nymphensittiche haben sich im Tierheim kennen und lieben gelernt. Sie verbringen die meiste Zeit nahe beieinander und möchten das Tierheim nur gemeinsam verlassen. Beide zeigen sich offen gegenüber Menschen, sitzen gerne auf die Schultern der Tierpfleger:innen und beobachten von da aus das Geschehen. Werden sie eingefangen, damit ihre Flügel kontrolliert oder ihre Krallen gestutzt werden können, sind sie leicht panisch. Sie freuen sich über frische Äste oder Korkrinde zum Knabbern. Im Sommer und bei trockener Heizungsluft baden und duschen sie sehr gern.

STECKBRIEF VON *Homer J*

Rasse: Katze

Alter: unbekannt, auf 4 Jahre geschätzt

Geschlecht: männlich, kastriert

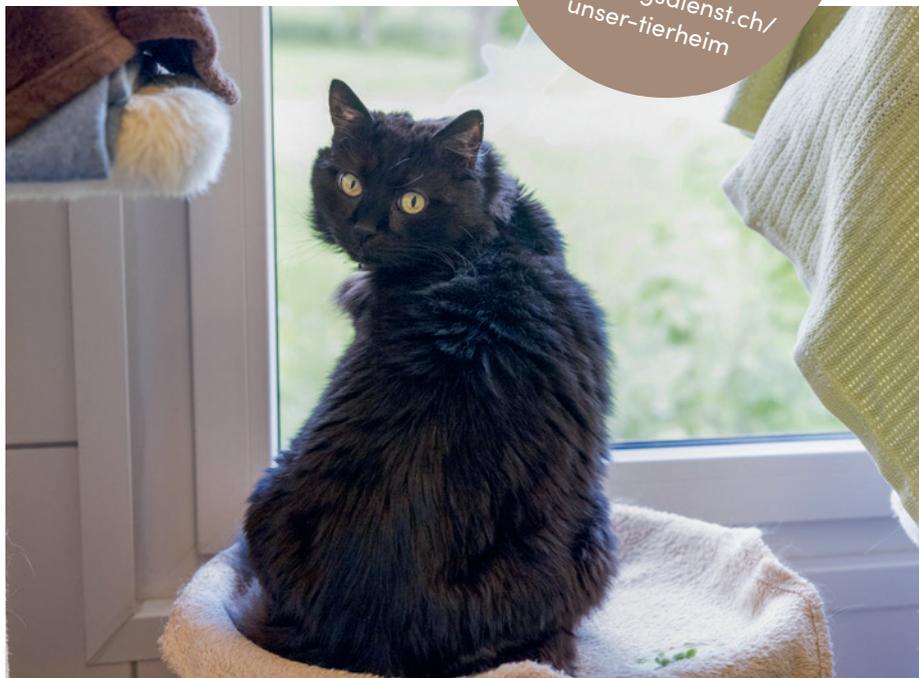
Voraussetzungen: Uneingeschränkter Freigang durch eine Katzenklappe

Besonderes:

Da Homer J auf gängiges Katzenfutter zuweilen allergisch reagiert, bekommt er Spezialfutter und aktuell auch ein Medikament gegen Juckreiz.

Das braucht und bietet Homer J:

Homer J wurde mit einer grossen Verletzung am Hals aufgefunden. Nach der ersten tierärztlichen Untersuchung wurde er für die weitere Behandlung ins Tierheim Pfötl gebracht. Ein:e Halter:in konnte nicht ausfindig gemacht werden und auf die Fundmeldung hat niemand reagiert. Der lebenswürdige Kater war stets sehr geduldig, als die Tierpfleger:innen seine Wunde versorgten, und er hat die vielen Untersuchungen und Behandlungen immer vorbildlich mitgemacht, wenn nicht sogar genossen. Inzwischen ist die Wunde am Hals komplett verheilt, geblieben ist eine Narbe, auf der das Fell nicht nachwächst. Homer J liebt es zu kuscheln und spielt sehr gerne mit Katzenspielzeug. Alles in allem ist er ein Traumkater, der alle im Tierheim rasch um seine Pfötchen gewickelt hat.



PRO **TIER**
hilft

Das Schicksal von Heimtieren liegt uns am Herzen. Wir stellen in jedem Heft Heimtiere vor, die auf ein passendes Zuhause warten. Unser Fokus liegt dabei auf Tieren, die sich wirklich gedulden müssen, weil sie – der Titel «Liebe auf den zweiten Blick» verrät es – nicht so einfach vermittelbar sind. Wir berücksichtigen für die Rubrik ausschliesslich Tierheime, die wir vorbehaltlos empfehlen können.

Weitere
Informationen
zur Adoption:
tierrettungsdienst.ch/
unser-tierheim

«Das meiste ist angelernt»

An Heimtieren haftet zu Unrecht das Stigma, Probleme zu machen, glaubt der Verhaltensforscher Dennis C. Turner. Verhielten sich Hunde oder Katzen auffällig, liege das meist an ihren Halter:innen.

Interview: Monica Müller



Kommen Verhaltensauffälligkeiten bei Heimtieren häufiger vor?

Dieses Vorurteil hält sich hartnäckig, ist aber nicht gerechtfertigt. Man darf nicht vergessen, warum Haustiere im Tierheim landen. Die Gründe sind äusserst vielfältig: Halter:innen erkranken oder sterben. Paare trennen oder scheiden sich, eine Familie zieht in eine Wohnung um, wo Haustiere nicht erlaubt sind. Manchmal muss auch die Tierschutzbehörde oder das Veterinäramt eingreifen und die Tiere beschlagnahmen. Bei Tiersammelsucht beispielsweise, wenn also jemand dreissig Katzen oder fünfzehn Hunde in der Wohnung hortet. Längst nicht alle diese Beispiele können zu Verhaltensauffälligkeiten führen.

Weshalb hält sich Ihrer Meinung nach dieses Vorurteil so hartnäckig?

Da verhaltensauffällige Hunde und Katzen schwer zu platzieren sind, bleiben sie länger in den Tierheimen. Weil sie Plätze blockieren, müssen Tierheime in England beispielsweise per Gesetz mit qualifizierten Verhaltensspezialist:innen zusammenarbeiten. Sie behandeln die Tiere – mit Erfolg.

Wie gehen sie dabei vor?

Mit klassischen Methoden wie Desensibilisierung und Konditionierung und Gegenkonditionierung. Fast alle Methoden basieren auf der Lerntheorie.

Angenommen, ein Hund bellt übermässig und verhält sich aggressiv. Wie könnte so eine Therapie aussehen?

Es braucht eine genaue Verhaltensanalyse zuhause beim Hund. Hier sollte man sich von Verhaltensmediziner:innen – also von Tierärzt:innen, die speziell ausgebildet sind in Verhaltensmedizin – oder von Tierpsycholog:innen beraten lassen. Man muss verstehen, was die Auslöser für das Verhalten des Hundes sind. Ich gebe un-



«Unglaublich viele Tiere, die auf ein neues Zuhause warten, sind problemlos und einfach nur liebenswert.»

gern die Methoden bekannt. Wenn es Halter:innen falsch verstehen oder nicht genau befolgen, wird es schlimmer.

Sie haben vorhin bemerkt, dass häufig nicht der Hund das Problem sei. Was sind denn die häufigsten Fehler von Halter:innen?

Die meisten Verhaltensauffälligkeiten von Hunden und Katzen sind angelernt. Halter:innen belohnen ihre Haustiere unbeabsichtigt mit Aufmerksamkeit, wenn sich diese unerwünscht verhalten. Schimpfen sie mit ihrem Hund oder ihrer Katze, so erhalten diese auch Aufmerksamkeit. Dann haben die Haustiere ihr Ziel erreicht und werden sich wieder gleich verhalten. Angelerntes Verhalten lässt sich nur allmählich auflösen. Dafür braucht es viel Zeit und Geduld.

Die Halter:innen sind also zu wenig konsequent?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Manche Katzen lecken bei ihren Halter:innen an der Innenseite des Ellbogens, wenn sie auf ihrem Schoss sitzen. Es gibt Leute, die das mögen, andere irritiert es. Wer will, dass die Katze damit aufhört, muss konsequent sein. Die Katze auf den Boden stellen, in ein anderes Zimmer gehen,

nicht schimpfen. Immer genau so. Es nicht einmal lustig finden, einmal geniessen und denken «ach, sie hat mich so gern». Es braucht eine faire Konsequenz.

Was ist schwieriger, einen Hund, eine Katze oder ein Kind zu erziehen?

Wenn ich ehrlich bin, hat meine Frau unsere Kinder erzogen, ich war häufig weg. Aber ich würde sagen: Unsere Katzen haben wir kaum erzogen, wir haben ihnen einfach Auslauf gegeben und sie in Ruhe gelassen. Einen Hund zu erziehen ist etwa gleich aufwändig wie ein fünfjähriges Kind zu erziehen.

Zum Schluss: Was braucht es, damit die Adoption eines Haustiers gelingt?

Zukünftige Halter:innen müssen sich bei den Tierpfleger:innen genau über die Tiere informieren. Denn sie kennen deren Persönlichkeiten und Gewohnheiten am besten und geben ehrlich Auskunft. Taucht ein Problem auf, sollten die Halter:innen nicht mit Aufmerksamkeit reagieren, sondern professionelle Beratung aufsuchen. Sie sollten aber auch nicht erwarten, dass ein Tier aus dem Tierheim automatisch Probleme bereitet. Unglaublich viele Tiere, die auf ein neues Zuhause warten, sind problemlos und einfach nur liebenswert.

DENNIS C. TURNER
Katzenexperte

Dennis C. Turner ist ein schweizerisch-amerikanischer Verhaltensforscher, der insbesondere die Beziehung des Menschen zur Hauskatze erforscht.

Er studierte Biologie an der San Diego State University und der Johns Hopkins University und doktorierte zum Jagdverhalten von Vampirfledermäusen in Costa Rica. An der Universität Zürich erforschte er zuerst Wildtiere, später leitete er den Bereich der Heimtierethologie innerhalb der Verhaltensbiologie. Turner begann sich als einer der ersten für das Verhalten von Katzen zu interessieren und veröffentlichte über die Jahre diverse populärwissenschaftliche Bücher über sie. 1991 gründete er ein Institut für angewandte Ethologie und Tierpsychologie.

Fachpersonen erforschten dort das Verhalten von domestizierten Tieren, allen voran Katzen und Hunden, die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren und deren Konsequenzen für die Gesundheit und das Wohlbefinden beider.

Dennis C. Turner engagiert sich auch mit 76 Jahren noch für tiergestützte Therapien und ist ein gefragter Experte.



Pionierart mit schönen Augen

Die ersten Amphibien lebten bereits vor etwa 400 Mio. Jahren. Die Gelbbauchunke gehört zu den Pionierarten. Woran sie einfach erkennbar ist – und warum sie gefährdet ist.

Text: Cyrill Bigler



Die meisten Amphibien machen im Lauf ihres Lebens eine Metamorphose durch. Dabei verändert sich ihre Gestalt und sie wechseln den Lebensraum, vom Wasser zum Land.

ÜBER Naturnetz PFANNENSTIL

Das Naturnetz Pfannenstil (NNP) wurde 1998 von der Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil (ZPP) ins Leben gerufen, um die Ziele des Naturschutz-Gesamtkonzepts des Kantons Zürich und die ökologische Vernetzung laut regionalem Richtplan in den 13 Gemeinden zwischen Zürich und Greifensee umzusetzen.

NATURNETZ
PFANNENSTIL
Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil

Die Gelbbauchunke ist mit ihren fünf Zentimetern klein und zierlich. Ihr Körper ist von einer warzigen Haut bedeckt. Beide Eigenschaften sorgen dafür, dass sie auch als kleiner, spitziger Froschlurch bekannt ist. Mit ihrer lehm-braunen Rückenfärbung fügt sie sich gut in die Landschaft und in trübes Wasser ein. Durch den markant gelb und schwarz bis bläulich gemusterten Bauch kann sie einfach bestimmt werden. Wer es schafft, einer Gelbbauchunke in die Augen zu blicken, wird staunen. Ihre Pupillen sind herzförmig.

Schnelle Metamorphose

Im Mai und Juni ist der Höhepunkt der Paarungszeit. Das Weibchen legt die Eier einzeln oder in kleinen Klumpen im flachen Wasser an Pflanzen, Zweigen oder direkt auf den Gewässerboden ab. Ein Weibchen kann bis zu 200 Eier legen, legt aber oft weniger als 50. Um das Risiko zu verteilen, dass die Eier gefressen werden oder vertrocknen, legt das Weibchen mehrmals zu unterschiedlichen Zeiten Eier ab. Bereits nach einigen Tagen schlüpfen aus den Eiern Kaulquappen. Ihre Entwicklung ist bei guten Bedingungen nach ein bis zwei Monaten abgeschlossen. Eine schnelle Entwicklung ist wichtig, weil Unken in Gewässern leben, die im Sommer austrocknen können.

Lebensraumverlust führt zu Rückgang

Die Geheimwaffe der Gelbbauchunke ist ein hochgiftiges Hautsekret (für Menschen nicht giftig, jedoch stark schleimhautreizend). Die-

ses schützt sie einerseits vor Bakterien, andererseits auch vor Fressfeinden. Dennoch sind Gelbbauchunken Beutetiere für zahlreiche Tierarten. Bereits der Laich und die Larven werden von räuberischen Insektenlarven, Fischen und Wasservögeln gefressen. In der Schweiz ist die Gelbbauchunke gefährdet, regional sogar stark gefährdet. Die Trockenlegung von Feuchtgebieten, die Verbauung von Flüssen und die Intensivierung der Landwirtschaft haben dazu geführt, dass die Gelbbauchunke zunehmend in ihrem Lebensraum eingeschränkt wird.

Gelbbauchunke im Naturnetz

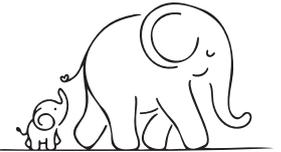
Im Naturnetz Pfannenstil kommt die Gelbbauchunke zurzeit nur in Stäfa vor. Ein Projekt in Zollikon soll die wanderfreudige Gelbbauchunke von der Stadt Zürich, wo sie unter anderem im Wehrenbachtobel vorkommt, nach Zollikon bringen. Auf dem Gemeindegebiet von Zollikon ist das Anlegen verschiedener Gewässertypen und Kleinstrukturen geplant. Im vergangenen Jahr wurden bereits Mulden gegraben und Unkenwannen installiert. Durch die Installation der Unkenwannen sind sonnige, ständig offene Feuchtstellen entstanden, die temporär Wasser führen. Kleinstrukturen wie Totholzhaufen bieten den Unken die nötigen Versteckmöglichkeiten. Durch solche gezielten Schutzmassnahmen kann dazu beigetragen werden, dass diese faszinierende Art auch in Zukunft in der Schweiz überleben kann.

Kurzfutter



Der Spatz ist am verbreitetsten

Keine Vogelart ist in der Schweiz so gut vertreten wie der Spatz. Zu diesem Ergebnis kommt die nationale Vogelzählung «Stunde der Gartenvögel» des Naturschutzvereins Bird-life. Auf Rang zwei folgt die Rabenkrähe und auf drei der Mauersegler. Die Zählung fand dieses Jahr zum zehnten Mal in Folge statt, 7200 Menschen begaben sich auf Vogelsuche.



Vielmehr als Töörröööt

Elefanten sprechen sich womöglich mit Namen an. Ein Forschungsteam aus den USA hat die Rufe Afrikanischer Elefanten untersucht. Laut der Studie unterscheidet sich ihre Ansprache je nach Empfänger – und variiert, je nachdem, ob ein oder mehrere Tiere adressiert werden.

Innerhalb einer Familiengruppe könnte dabei jeweils die gleiche Bezeichnung für ein Tier genutzt werden, berichtet ein Forschungsteam im Fachjournal «Nature Ecology & Evolution». Denkbar sei aber auch, dass für ein Familienmitglied gleich mehrere Namen kursierten.



DEUTSCHER Auswanderer

Wölfe sind bekannt für ihre ausdauernden Wanderungen. Ein Exemplar aus Niedersachsen sorgt nun für einen neuen Weltrekord. GW1909m, wie das männliche Tier von Forschenden genannt wird, ist 1190 Kilometer bis nach Spanien gewandert.

Kevin war der Grösste

Die Hundewelt ist seit wenigen Wochen um einen Promi auf vier Pfoten ärmer. Dogge Kevin mass stehend 97 Zentimeter bis zum Widerrist und schaffte es damit ins Guinness-Buch der Rekorde. Kevin lebte in den USA, frass bis zu zehn Näpfe Futter am Tag, kuschelte gern und fürchtete sich vor Staubsaugern. Der sanfte Riese starb mit nur drei Jahren kurz nach seiner Auszeichnung.

MEHR BEWUSSTSEIN

Weniger Fleisch im Einkaufskorb



Trotz des gestiegenen Bewusstseins für Tierleid und ökologische Aspekte steigt der Fleischkonsum. Wie erklärt sich dieser eklatante Widerspruch? Andrea Blättler (55) und Manuela Perrone (55) diskutieren mit ihren Kindern Chiara (25) und Daria (28).

Interview: Manuela Specker

Bild: Renato Zurkirchen

Wie hoch schätzen Sie den Fleischkonsum in der Schweiz pro Person und Jahr?

Manuela: 35 kg

Andrea: 74 kg

Chiara: 50 kg

Daria: 12 kg

Die Statistik zeigt: Der jährliche Pro-Kopf-Fleischkonsum in der Schweiz stieg 2021 gegenüber dem Vorjahr um 1,8 Prozent auf 51,92 kg.

Daria: Es ist nicht erstaunlich, dass ich so tief geschätzt habe. Ich kaufe wenig Fleisch. Wann immer man Fleisch vor sich hat, muss man sich doch sagen: Das war mal lebendig! Und Tiere wollen nun mal in erster Linie leben und nicht auf dem Teller landen. Ich bin dank Social-Media-Kampagnen und Dokumentarfilmen viel sensibilisierter als früher.

Einerseits sind die Menschen zunehmend auf Fragen des Tierwohls sensibilisiert, zugleich steigt der Fleischkonsum an. Wie geht das zusammen?

Andrea: Die Widersprüchlichkeit macht sich ja auch bei vielen Menschen bemerkbar, wenn sie im Restaurant essen. Während sie zu Hause sehr darauf achten, dass das Fleisch aus tierfreundlicher Haltung stammt, spielt das auswärts plötzlich keine Rolle mehr. Genuss und Beisammensein stehen im Restaurant so im Vordergrund, dass der Ursprung des Fleisches nicht mehr zentral zu sein scheint.

Chiara: Das ist eine Doppelmoral. Oft begnügen sich Restaurants ja mit Länder-Herkunftsangaben, obwohl das überhaupt nicht aussagekräftig ist.

Manuela: Ja, unter diesen Umständen verzichte ich lieber auf Fleisch! Aber leider ist es noch immer so, dass in Restaurants die vegetarische Alternative zu wünschen übriglässt. Oft erhält man dasselbe Menü einfach ohne Fleisch. Man begnügt sich schlicht mit Beilagen.

Andrea: Bei einer Einladung wird ein rein vegetarisches Essen bei vielen Menschen noch immer als minderwertig angesehen. Isst man

auswärts, muss man sich bemerkbar machen, wenn man die vegetarische Variante möchte. Es sollte doch genau umgekehrt sein! Was ich jeweils auch sehr unsinnig finde: Man bekommt die Wahl zwischen Fleisch oder Vegetarisch, ohne zu erfahren, was denn das Menü genau enthält.

Würden Menschen weniger Fleisch essen, wenn sie das Tier selbst töten müssten?

Andrea: Ja, davon bin ich überzeugt.

Manuela: Meine italienische Grossmutter hat jeweils auf dem Markt in Italien ein ganzes Huhn gekauft, das vor meinen Augen geköpft und in der Maschine gerupft wurde. Mich hat geprägt, dass es wichtig ist, von einem Tier möglichst alles zu verwerten, wenn man es schon tötet. Und dass man sich dem Tötungsprozess auch stellt.

Ihre italienischen Wurzeln haben Sie in Bezug auf die Ernährung offensichtlich stark geprägt?

Manuela: In Italien ist im Umgang mit Fleisch viel präsenter, dass der Ursprung des Fleisches ein Lebewesen war. Metzgereien gleichen eher Schlachthäusern, wo der Metzger in einer blutigen Schürze hantiert. Das Fleisch, das in der Auslage liegt, ist nicht so schön präpariert wie bei uns, und wenn man ein Filet will, kommt der Metzger mit dem Beil, um das Stück zuzuschneiden. Auch auf den Märkten sind viel mehr lebende Tiere zu sehen.

Andrea: Man sollte das auch bei uns vermehrt sehen, das wäre viel ehrlicher.

Manuela: Wenn ich ein totes Tier in seiner Ganzheit vor mir habe, komme ich aber schon an meine Grenzen. Ich habe mal eine Dokumentation gesehen über Kraken, das sind unwahrscheinlich intelligente Tiere. Beim Kochen eines Tintenfisches wird einem die ganze Widersprüchlichkeit des eigenen Verhaltens bewusst. Ich habe seither meinen Konsum drastisch reduziert.

EINE SERIE IN VIER TEILEN

Tierwohl und Ernährung

Sind Genuss und ethisch hohe Ansprüche in der Ernährung ein Widerspruch? Wie gehen Tierwohl und Fleischkonsum zusammen? Wir haben eine vierköpfige Familie aus Luzern an einen Tisch gebeten, um über die Herausforderungen im eigenen Ernährungsverhalten zu diskutieren. Das Elternpaar Andrea Blättler und Manuela Perrone geht in einer vierteiligen Serie mit seinen Kindern Daria und Chiara Fragen nach, die so manche Familie beschäftigen.

Im ersten Teil (Ausgabe 1/24) sind wir den Prägungen im Ernährungsverhalten auf den Grund gegangen, im zweiten Teil (Ausgabe 2/24) dem Einkaufsverhalten. Im dritten Teil beleuchten wir den Fleischkonsum.

tibits

HIGH FIVE BAR
SOUR CHERRY
& CACAO

In allen tibits Restaurants erhältlich.

Der sportliche
Genuss-Riegel
aus biologischen
Zutaten.

created with Marlen Reusser



FAST 30 JAHRE

Herzblut fürs Tierwohl

Man würde meinen, die Schwestern Janina und Stefanie Sutter hätten auf ihrem Tierlignadenhof schon praktisch jedes mögliche tierische Schicksal gesehen. Und trotzdem gibt's auf ihrem Hof im Aargau noch ständig ein erstes Mal.

Text: Yvonne Samaritani

Es war im Februar. TeleM1 berichtete: «Wegen kranker Besitzerin: Behörden müssen fast 100 Meerschweinchen neu platzieren.» Heute stromern 26 davon auf dem Tierlignadenhof herum. Weil sich Janina und Stefanie Sutter beim Aargauer Veterinäramt bereit erklärten, alle beschlagnahmten Meerschweinchen in ihre Obhut zu nehmen, die noch keinen Platz gefunden hatten. Noch am selben Tag richteten sie mit ihren Mitarbeitenden einen Stall ein, um die kleinen Fellbündel am nächsten Tag abzuholen und medizinisch versorgen zu lassen. «Dieses Beispiel zeigt so schön, wie unsere Familie hier manchmal über Nacht wächst», sagt Janina Sutter.

Zurzeit leben 190 Tiere auf dem Tierlignadenhof in Kaisten, dem Dorf am Hochrhein an der Grenze zu Deutschland. Die Zwillingsschwester Janina und Stefanie Sutter (36) führen das Lebenswerk von Monica Spoerlé weiter, die 1996 hierhergezogen war – aus einer Notsituation heraus und eigentlich provisorisch. Aber sie blieb, baute den Tierlignadenhof auf und betrieb ihn jahrelang ausschliesslich mit Hilfe von Freiwilligen. Zu den Freiwilligen gehörten auch Janina und Stefanie. «Ich war 8, als ich zum ersten Mal

hier war», erinnert sich Janina. Zu Besuch waren sie damals mit ihrer Nanny. Weil die Zwillingsschwester den Hund der Nanny so liebten, meinte diese: Ich zeige euch einen Ort, an dem noch viel mehr Tiere leben. «Von da an fuhren wir jeden Mittwochnachmittag und bald auch samstags mit unseren Velos hierher und packten mit an.»

Off verkante Pionierinnenarbeit

Existenzängste, Angriffe wegen ihrer Haltung gegenüber Tieren, enorm anstrengende Aufklärungsarbeit: «Moni hatte einen anderen Kampf als wir heute», sagt Stefanie, «bei ihr ging es oft um Existenz und darum, verstanden zu werden, was ihre Arbeit beinhaltet und warum das so wichtig ist.» Monica Spoerlé vertraute den Schwestern schon in jungen Jahren an, was sie beschäftigt. Teilte auch die vielen schweren Schicksalsschläge der Tiere, die aufgenommen wurden. «Sie hat uns früh mitgenommen in ihre Lebensaufgabe. Und nahm auch unsere Ideen immer ernst.»

Jahr für Jahr übernahmen Stefanie und Janina mehr Aufgaben und mehr Verantwortung auf dem Hof, der gleichzeitig auch immer weiter-





IHRE SPENDE *hilft!*

Unterstützen Sie den Tierlignadenhof Kaisten. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie die Bankangaben in der Mitte des Hefts.



«Unsere tierischen Bewohner auf dem Hof werden unter Umständen noch 20 Jahre leben. Von der Hand in den Mund zu planen, wäre unverantwortlich.»

JANINA SUTTER

wuchs. Vor sechs Jahren starb Monica Spoerlé im Alter von 70 Jahren. «Sie hatte uns auf diesen Tag vorbereitet. Zuletzt, als Moni die Kraft fehlte, haben wir gespürt, dass sie weiss, dass wir in ihrem Sinne weitermachen – und das Zeug dazu haben.» Janina und Stefanie betreiben den Tierlignadenhof als Stiftung. Damit zwar steuerbefreit, aber natürlich längst nicht frei von finanziellen Sorgen. «Wir haben keine fixen Einnahmen, nur fixe Ausgaben», sagt Janina. Entsprechend gelte es nach wie vor mit dem Engagement Spendenwillige zu begeistern. Sie halten die Tiere sehr familiär, also zum Beispiel ohne Zwinger für die Hunde oder Gehege für die Katzen. Die Pferde sind in Offenstallhaltung. «Unsere Bewohnerinnen und Bewohner auf dem Hof werden unter Umständen noch 20 Jahre leben. Von der Hand in den Mund zu planen, wäre unverantwortlich», sagt Janina Sutter. Mit 190 Tieren hat der Tierlignadenhof seine Kapazitätsgrenze erreicht. Es gibt

keine Plätze mehr im Stall. Was nicht bedeutet, dass der Tierlignadenhof nicht dennoch ständig Tierschicksale beeinflusst: «Unser Platz vor Ort ist begrenzt, ja. Aber wir sehen unsere Arbeit auch als Aufklärungsarbeit zum Thema Tierhaltung. So bieten wir in Not geratenen Tierhalter:innen an, sie in Gesprächen zu unterstützen. Und an unseren Besuchstagen geben wir weiter, was artgerechte Haltung ist, und fördern die Verbindung zwischen Tier und Mensch», beschreibt Stefanie Sutter.

Von Beruf und Berufung

Janina Sutter hat eine KV-Lehre gemacht und bis vor drei Jahren noch als Projektmanagerin bei einem Wirtschaftsprüfer gearbeitet. Seit sie Mutter geworden ist, gibt's «nur» noch die Familie und den Hof. Tochter Noemi (16 Monate) ist noch weit weg von einer Berufentscheidung. Würde Janina ihr empfehlen, in ihre Fussstapfen zu treten? Sie würde ihr absolut freistellen, welchen Berufsweg sie einschlägt. «Auf keinen Fall würde ich es ihr ausreden. Man lernt hier auf dem Tierlignadenhof viel über Tier und Mensch. Etwa auch Hilfe anzunehmen.» Stefanie erinnert sich an diese Zeit, als sie immer drängten bei den Eltern, um noch mehr Zeit auf dem Hof zu verbringen. «Mami und Papi haben es schon geschätzt, wir

hätten ja auch viel Dümmeres machen können», sagt sie, «sie machten sich aber auch Sorgen, dass wir was verpassen: Reisen, Ausgehen, frei sein. Aber wir machten ja immer alles freiwillig.» Fürs Freisein scheint bis heute die Zeit zu fehlen. Stefanie arbeitet noch immer in einem 50-Prozent-Pensum im Büro und hat sich neben der grossen Arbeit auf dem Hof noch zur Tierheilpraktikerin und Wildtierpflegerin ausgebildet. Ihre Version von Freisein haben die Schwestern wohl einfach damals schon gefunden, mit acht Jahren auf dem Tierlignadenhof, wo manchmal über Nacht die Familie wächst.



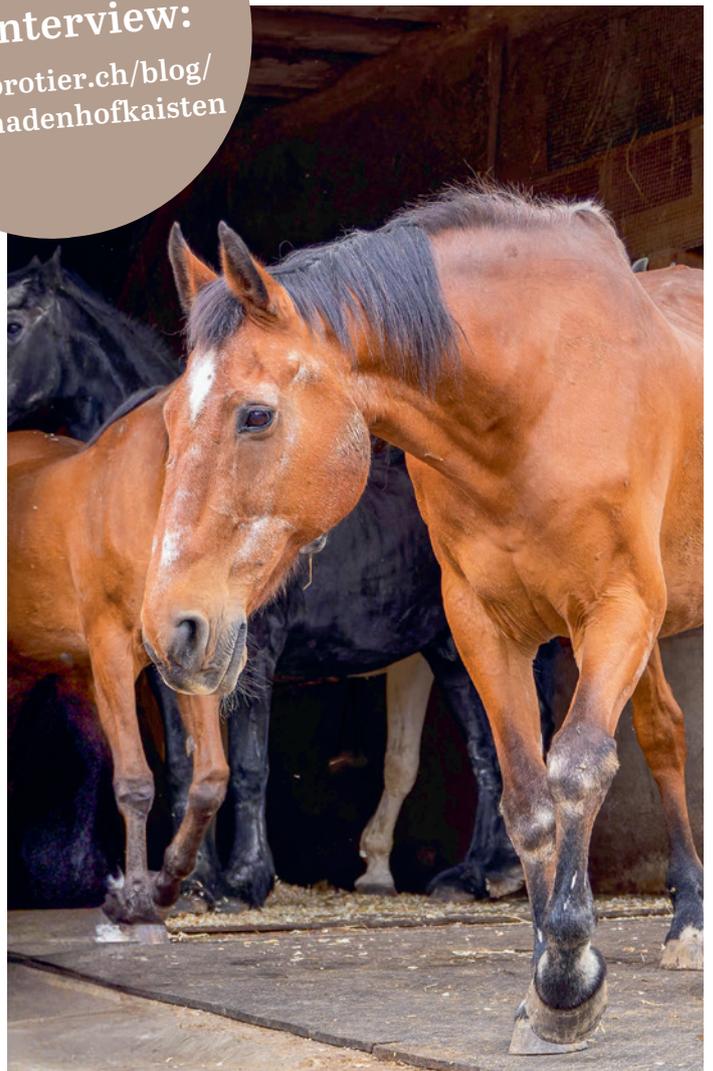
Besuchstage

Besuchstage im Tierlignadenhof: Zwei- bis dreimal im Monat lädt der Tierlignadenhof zum Besuch ein. Die Besuchstage beginnen jeweils um 13.30 Uhr und enden um 15 Uhr.

Termine und Anmeldung:
tierlignadenhof.ch/post/besuchstage-termin

Janina und
Stefanie Sutter
im Interview:
www.protier.ch/blog/tierlignadenhofkaisten

Zurzeit leben 190 Tiere auf dem Tierlignadenhof Kaisten. Neben Katzen, Hunden, Pferden, Eseln, Hühnern, Enten, Kaninchen und Gänsen haben auch Ziegen, Schafe, Füchse und ein Hausschwein ihr Zuhause auf dem Hof gefunden.



AUS DEM PROTIER-NETZWERK

Lebens- und Gnadenhöfe

Immer mehr Landwirt:innen entscheiden sich dazu, ihren Betrieb zu einem Lebens- oder Gnadenhof umzustellen und auf eine tierleidfreie Landwirtschaft umzusteigen. Auch viele Privatpersonen hegen den Traum eines Gnaden- oder Lebenshofs. Dieser Trend widerspiegelt die wachsende Sensibilität für Tierschutz, ethische Verantwortung und Nachhaltigkeit. ProTier engagiert sich bereits seit vielen Jahren für Lebens- und Gnadenhöfe in der Schweiz.

Text: Meret Steiner

Lebens- und Gnadenhöfe sind oft die letzte Hoffnung für Tiere, die niemand mehr will. In diesem Artikel wird das stetig wachsende Netzwerk an Lebens- und Gnadenhöfen nähergebracht.

Worin unterscheiden sich Lebens- und Gnadenhöfe?

Sowohl Lebens- als auch Gnadenhöfe sind Orte, wo Tier und Mensch auf Augenhöhe miteinander leben. Sie sind auch eine Einrichtung, in der Tiere in Not in der Regel bis zu ihrem natürlichen Lebensende umsorgt werden. Beide Formen haben das gemeinsame Ziel, Tieren ein würdiges und sicheres Leben zu ermöglichen.

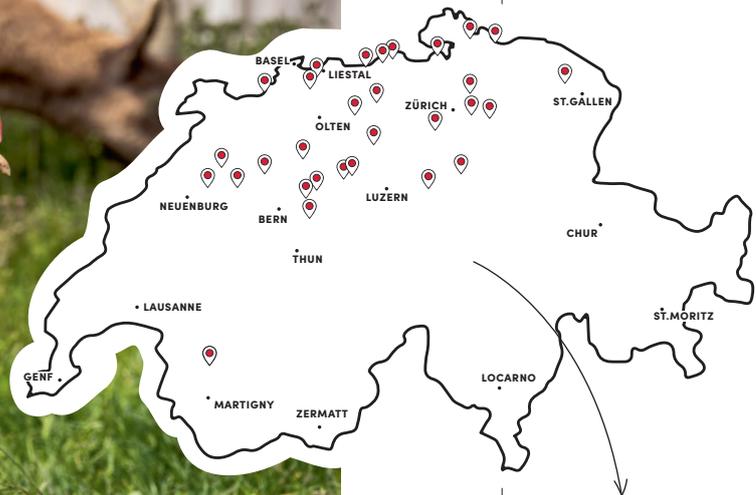
Der grösste Unterschied zwischen einem Lebenshof und einem Gnadenhof liegt in der Philosophie. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Lebenshöfe oft eine umfassendere Philosophie vertreten, die Tierrechte und einen veganen Lebensstil betont, während Gnadenhöfe sich stärker auf die Rettung und Versorgung von Tieren in Not konzentrieren. Aber das eine schliesst das andere keinesfalls aus.





DAS PROTIER Netzwerk

ProTier unterstützt ein grosses Netzwerk von rund dreissig Lebens- und Gnadenhöfen in der Schweiz.



Auf unserer Webseite stellen sich die Höfe vor und zeigen Möglichkeiten auf, wie man sie besuchen oder unterstützen kann.



ProTier unterstützt bestehende und fördert den Aufbau von neuen Höfen. Folgende Möglichkeiten gibt es für Sie, die Lebens- und Gnadenhöfe im ProTier-Netzwerk zu unterstützen:

Unterstützung durch Lebenshoffonds

Mit einer Spende für den Lebenshoffonds unterstützt man bestehende Gnaden- und Lebenshöfe. So beteiligt sich der Fonds beispielsweise an den Kosten für Tierrettungen oder tierärztliche Behandlungen. Neben bestehenden Lebenshöfen unterstützen die Spenden aus dem Lebenshoffonds die Entstehung neuer Lebens- und Gnadenhöfe. Interessierten Personen präsentieren wir während unserer Infoabenden das Konzept Lebens- und Gnadenhof und ermöglichen ihnen einen direkten Austausch mit einer Lebenshoffondbesitzerin.

Unterstützung durch freiwillige Arbeit

Es werden regelmässig freiwillige Helfer:innen gesucht, die tatkräftig mitanpa-

cken bei den täglichen Arbeiten, die auf den Höfen anfallen. Denn freiwillige Arbeit auf Lebens- und Gnadenhöfen ist von unschätzbarem Wert. Die Unterstützung durch Freiwillige hilft den Höfen dabei, die oft begrenzten finanziellen Mittel zu entlasten, sodass Ressourcen effizienter eingesetzt werden können. Die freiwillige Arbeit auf einem Lebens- oder Gnadenhof ist auch eine tolle Möglichkeit, das Bewusstsein für Tierwohl und Tierschutz zu schärfen und Kontakt zu Tieren und zur Natur zu geniessen.

www.protier.ch/ihre-hilfe/freiwilligenarbeit

Die Hoftage

Seit 2019 organisiert ProTier die Hoftage. An den Hoftagen öffnen zahlreiche Lebens- und Gnadenhöfe ihre Türen und ermöglichen Einblick in ihre wertvolle Arbeit und wunderbare Tier-Mensch-Begegnungen. Die Hoftage finden jeweils anfangs September statt.

www.hoftage.ch

IHRE SPENDE hilft!

Unterstützen Sie die Lebens- und Gnadenhöfe. Scannen Sie den QR-Code mit Ihrer Bank-App oder nutzen Sie die Bankangaben in der Mitte des Hefts.



IHR *Vermächtnis* FÜR DAS *Tierwohl*

Gerne beraten
wir Sie
unverbindlich
bei einem
persönlichen
Gespräch.



Etwas hinterlassen, das auch über das eigene irdische Leben hinaus nachhaltig wirkt – ein Wunsch, den viele Menschen hegen. Sie erinnern sich neben den zahlreichen liebevollen Menschen an ihrer Seite auch gerne an die glücklichen Momente zurück, die sie Tieren zu verdanken haben.

Seit 75 Jahren setzt sich ProTier für das Tierwohl in der Schweiz ein. Mit eigenen Kampagnen und Projekten stehen wir seit unserer Gründung für die Lebewesen ein, die nicht für sich selbst sprechen können. Mit einer Berücksichtigung in Ihrem Testament leisten Sie heute einen zentralen Beitrag für eine tierfreundlichere Schweiz von morgen.

WEITERE INFORMATIONEN



Tiere sind keine Gadgets



«Jöö, so herzlich!» Wir lieben unsere süssen Welpen und Büsis doch einfach. Aber wer meint, im Heimtierbereich sei ethisch gesehen alles in bester Ordnung, irrt gewaltig.

Text: Christoph Ammann

Natürlich haben es viele Haustiere ungleich besser als die sogenannten «Nutztiere». Wenn man sieht, wie viel Zeit, Liebe und Geld Herr und Frau Schweizer in ihren Hund investieren und dann die Haltungsvorschriften für Schweine liest, wird einem übel. Aber das heisst noch lange nicht, dass wir uns um die Würde von Haustieren keine Sorgen machen müssen.

Tiere gehören uns nicht

Haustiere sind nämlich in besonderer Weise von uns abhängig. Wir Menschen haben sie (durch Zucht, Handel etc.) in diese Situation gebracht. Diese Beziehung bringt besondere Pflichten mit sich. Das erste Gebot im Umgang mit Haustieren lautet darum: Du bist für dieses Wesen verantwortlich, aber es gehört dir im Letzten nicht. Selbst wenn du es gekauft hast und Halterin bist – es gehört dir nicht. Dass Tiere Eigentum von Menschen sein können und gehandelt werden wie Ware, ist durchaus fragwürdig. Nicht wenige sehen im Eigentumsstatus von Tieren sogar so etwas wie das Grundübel in unserem Umgang mit Tieren. Wenn Tiere tatsächlich Subjekte sind,

dann ist es nicht richtig, dass sie uns gehören wie Häuser oder Autos. Gerade weil es aber Stand heute das Normalste der Welt ist, Tiere zu besitzen und zu kaufen, ist es umso relevanter, immer wieder einzuschärfen, dass uns Tiere im Letzten nicht gehören. Dass es mein Hund ist, bedeutet, dass ich für sein Wohlergehen und die Wahrung seiner Würde verantwortlich bin. Es heisst aber nicht, dass ich mit ihm machen kann, was ich will.

Umtausch- und Wegwerfmentalität

Wir sind es gewohnt, im Internet bestellen zu können, was uns gefällt, und wenn das Gadget nicht haargenau unseren Erwartungen entspricht, schicken wir es zurück. Diese Umtausch- und Wegwerfmentalität ist schon bei Kleidern und Handys ökologisch fatal, bei Tieren aber ist sie ein ethischer Skandal. Ein Tier verliert seine Würde nicht, nur weil sein:e Halter:in die Lust an ihm verliert und das Tier nicht so tut, wie es vermeintlich sollte. Aber die traurige Realität in Schweizer Tierheimen ist eine andere. Trotzdem wird munter weiter gezüchtet und der Handel mit Tieren brummt wie noch nie.



Der Tierethiker

Christoph Ammann ist Mitglied im Stiftungsrat von ProTier. Der Vater von drei Kindern lebt mit seiner Familie in Zürich Witikon, wo er als reformierter Pfarrer arbeitet. Er ist Präsident des «Arbeitskreises Tiere und Kirche» (AKUT Schweiz).

*Im Englischen hat sich für Haustiere der Ausdruck **COMPANION ANIMAL** eingebürgert. Mit dem «Kumpan» teile ich mein Brot, ja vielleicht gebe ich ihm sogar das letzte Stück, das ich habe. Haustiere sind unsere Gefährten, keine Gadgets. Gerade weil wir sie so süss finden, sollten wir nie vergessen, dass sie nicht nur für uns auf der Welt sind.*

A beaver is shown swimming underwater, its body and tail visible above the water surface. In the background, a large, multi-story beaver dam is visible, built on a rocky outcrop. The water is clear and blue, with some bubbles and light reflections. The overall scene is a mix of nature and architecture.

Das Arbeitstier

Das grösste einheimische Nagetier breitet sich aus. Wo Biber leben, hinterlassen sie nicht selten auffällige Spuren. Warum sie nächtelang bauen? Weshalb sie den Eingang zu ihrem Bau immer unter Wasser legen? Und wieso ihre Zähne orange sind? Jede Menge Erstaunliches über den einst ausgerotteten Nager, der wieder Schlagzeilen macht.

Text: Meret Steiner

Biber haben einen besonders dichten Pelz. Pro Quadratmeter wachsen bis zu 23'000 Haare. Das dicke Fell ist ein perfekter Schutz vor Kälte und Feuchtigkeit.

Im Vergleich: Bei einem Menschen sind es nur 600 Haare.

Der Biber kann auch unter Wasser fressen und nagen. Eine Hautfalte hinter den Nagezähnen verschliesst dann automatisch den Mundraum, damit der Biber kein Wasser verschluckt.

BIBERBAU,
MITTELBAU ODER
BIBERBURG

Der Biber passt sein Zuhause der Umgebung an. Gemeinsam ist den Bauten aber immer ein Eingang unterhalb des Wasserspiegels. Der Schutz vor Fressfeinden ist damit garantiert.

Bäume
mit
einem
Umfang
bis zu
**50
cm**
fällt
ein
Biber
in einer
Nacht.

Biber haben orangefarbene Zähne.

Um Baumstämme zu nagen und zu zerbeißen, haben Biber extra starke Zähne. Der Grund dafür ist das im Zahn enthaltene Eisen, das sie unglaublich stark, scharf und orangefarben macht.

Der Biber ist ein reiner **Vegetarier.**

Im Sommer frisst er sich quer durchs Nahrungsangebot. Im Winter wird er zum Weidenrindenspezialisten.

Ein Biber ist mit seinem Heim nie zufrieden. Ständig werkelt er etwas herum, baut neue Äste und Zweige ein, vergrössert und verändert. Nicht von ungefähr existiert die englische Redensart:

«Work like beavers»

(arbeiten wie ein Biber).

Schlüsselfigur für Biodiversität

Durch die vielfältigen Aktivitäten als Damm- und Burgenbauer gestaltet der Biber seinen Lebensraum und schafft Nischen für viele, zum Teil seltene Tier- und Pflanzenarten. Diese können die neu entstandenen Teiche, Höhlen und das gefällte Totholz bewohnen und nutzen. Somit leistet der Biber einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Artenvielfalt. Er ist eine sogenannte «Schlüsselart».

Der längste Biberdamm der Welt ist sogar aus dem All zu sehen. Er liegt in Kanada, ist etwa 850 Meter lang und wurde von mehreren Bibergenerationen erbaut.

DER BIBER, EIN Politikum



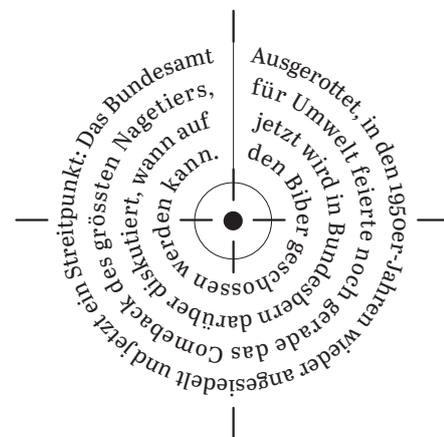
Sein schuppiger Schwanz brachte dem Biber im Mittelalter eine Klassifizierung ein als

Fisch.

Damit war sein Verzehr auch an christlichen Fastentagen erlaubt und offenbar auch beliebt: Im mittelalterlichen Buch «Castorologie» finden sich über zweihundert verschiedene Biber-Rezepte.

4'900 Biber in der Schweiz

NACHDEM der Biber zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Schweiz gänzlich ausgerottet wurde, leben heute wieder geschätzte 4'900 Tiere in der Schweiz und in Liechtenstein, davon rund 441 Tiere in geschätzten 133 Revieren im Kanton Zürich (Zählung vom Winter 2022).



Quellen: [midjourney.com](https://www.midjourney.com),
[wwf.ch](https://www.wwf.ch), [pronatura.ch](https://www.pronatura.ch), [kiwa.com](https://www.kiwa.com),
[deutschwildtierstiftung.de](https://www.deutschwildtierstiftung.de),
[tagesanzeiger.ch](https://www.tagesanzeiger.ch)

HELFEN SIE MIT,
heimatlose Katzen
IN DER SCHWEIZ ZU KASTRIEREN

Spenden
und
helfen

www.protier.ch



Bis zu 300'000 Katzen in der Schweiz gehören niemandem und vermehren sich unkontrolliert weiter. Die einzige Lösung: die Kastration dieser Katzen.

Ihre Spende wird vollumfänglich für die Kastrationen und medizinische Versorgung von heimatlosen Katzen in der Schweiz verwendet. Damit helfen Sie das Leid der Strassenkatzen in der Schweiz zu vermindern.

WEITERE INFORMATIONEN



Die Wanderung der Tiere

Viele von unseren Sommergästen sind schon auf dem risikoreichen Weg in ihre Winterquartiere. Wie wir unsere Gärten pflegen, damit sie sich stärken können – vor und nach der langen Reise.

Text: Elisabeth Schlumpf



Im August sind unsere Segler gestartet, deren Jungvögel sich bereits vor den Eltern auf die weite Reise gemacht hatten. Die Stare werden die Letzten sein und können sich bis Anfang November noch bei uns aufhalten. Ihre Reise ins Winterquartier ist auch nicht so weit. Viele halten sich in Rom und Umgebung auf.

Wir wir den Vögeln das Futter belassen

Millionen von Tieren machen sich zweimal im Jahr weltweit auf diese grosse Wanderung auf. Davor müssen sie kräftig trainieren, damit ihre Muskeln die anstrengende Reise schaffen. Und sich eine gehörige Portion Fettreserven anfrassen – mit Beeren, Früchten, Kräutern, Gräsern und Insekten. Leider verschwindet dieses Futter immer mehr in ihrem Lebensraum, denn auch wir Menschen bereiten uns auf die dunkle Jahreszeit vor, indem wir unsere Gärten und Balkone putzen. Runtergefallenes Obst landet auf dem Komposthaufen, Laub in der grünen Tonne. Dabei leben unsere Vögel und Wildtiere genau von diesen vermeintlichen «Abfällen». Nach der Brut und Setzzeit sind alle daran, die Hecken, Bäume und Sträucher zu schneiden. Auch hier handelt es sich nicht um «Abfall». Häckseln

wir die Äste und verteilen wir alles in den Hecken und Beeten. Ein Teil des Geästs mit Laub vermischt, zu einem Haufen aufgebaut, bietet vielen Tieren, wie zum Beispiel dem Igel, ein Überwinterungsquartier. Auch Fledermäuse überwintern gerne in Holzstapeln.

Unsere Vögel und Wildtiere leiden genauso an Wohnungsnot wie wir!

Jetzt ist es an der Zeit, Zwiebelblumen, wie Krokusse, an geeigneter Stelle einzupflanzen. Für unsere Insekten die erste Nahrung, wenn die Sonne wieder an Kraft gewinnt. Auch sollten wir uns Gedanken machen, welche einheimischen Sträucher und Ranken unseren Vögeln und Wildtieren im nächsten Herbst die Grundlage bieten, um gestärkt die weite Wanderung auf sich zu nehmen. Wildblumenwiesen ziehen viele Arten der Schmetterlinge an, aber auch die Eibe, Wacholder, Liguster, weisser oder schwarzer Holunder, Weissdorn sowie Efeu und verschiedenste Kräuter sollten auf der Planung des Balkons und Gartens für den nächsten Frühling stehen. Wir werden uns erfreuen in dieser heutigen Zeit, wenn unsere Oasen der Entspannung lebendig werden.



Elisabeth Schlumpf ist seit 18 Jahren in der Vogelvoliere tätig. Ursprünglich unterstützte sie lediglich ihre Schwester, eine ausgebildete Tierpflegerin, in einer schwierigen Zeit. Heute ist Elisabeth Schlumpf Geschäftsführerin. Zudem war sie zehn Jahre lang Präsidentin der Voliere Gesellschaft Zürich.

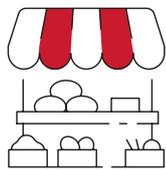
www.voliere.ch

EINFACHER Unterschlupf

Knicken wir die verwelkten Blumen um, erreichen wir eine natürliche Abdeckung des Bodens gegen Frost, nutzen wir das Laub, sparen wir das teure Abdeckungsmaterial aus dem Gartencenter. Beides bietet vielen Insektenarten einen wohligen warmen Unterschlupf für den Winter.

Bio, Demeter oder wie?

In den letzten Jahren ist das Angebot in Supermärkten zu einem wahren Dschungel von unterschiedlichen Labels gewachsen. Ein Orientierungsversuch.



Wie wir konsumieren

11.2% betrug 2022 der Bio-Anteil am Lebensmittelmarkt in der Schweiz.

18% der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden in der Schweiz biologisch bewirtschaftet.

Der Anteil an Konsumentinnen und Konsumenten, die täglich Bio-Produkte konsumieren, steigt: 17% im Jahr 2020, 19% im Jahr 2022.

Der Anteil Demeter am Biomarkt Schweiz beträgt 2.5% (Stand 2022).

Quelle: statista.de

Schweizer:innen kaufen gerne Bio. Dieser Trend ist schon länger sichtbar - seit der Pandemie erst recht. 54% aller Konsument:innen kaufen täglich oder mehrmals pro Woche Bio-Produkte. In den letzten Jahren haben Bio Label somit einen festen Platz in den Supermarktregalen erobert. Die Konsument:innen greifen immer häufiger zu Produkten mit dem grünen Siegel, in der Hoffnung, nicht nur ihrer eigenen Gesundheit, sondern auch Umwelt und Tierwohl gerechter zu werden. Doch was bedeutet das Bio-Label wirklich für das Tierwohl? Hinter dem wohlklingenden Versprechen steckt ein komplexes System aus Regularien und Standards, das nicht immer auf den ersten Blick verständlich ist.

Gründe für den Dschungel

In der EU existiert eine EU Bio-Verordnung und damit ein staatliches Bio-Label. Dabei müssen - anders als in der Schweiz - die Höfe nicht als ganzer Betrieb biologisch produzieren. Ein Staatliches Label gibt es in der Schweiz nicht, stattdessen kennen wir zig Unterlabels. Wir empfehlen essenmitherz.ch, ein Projekt des Schweizer Tierschutz. Die Informationsseite verschafft zum Durchblick im Dschungel der Tierhaltungs-Marken. Anhand eines Kriterienkatalogs bewertet sie, wie gut die Anforderungen des Schweizer Tierschutz eingehalten werden. Beziehungsweise

wie viele «Steps to go» - also Schritte von der «idealen Nutztierhaltung» ein Label ist. Zur Vereinfachung gibt es vier Bewertungsstufen: **TOP, OK, UNCOOL UND NO GO.**

Bio Suisse Knospe und Bio Knospe

Die Kernanliegen von Bio Suisse sind die Entwicklung und Erhaltung von Natur und Umwelt. Die Richtlinien für die Knospe-Produktion regeln Pflanzenbau und Tierhaltung, Verarbeitung und Handel, Sammlung von Wildpflanzen sowie den Import. Wenn es ums Tierwohl geht, haben Knospe-Höfe folgende Kriterien zu erfüllen:

- Tiere können regelmässig ins Freie und auf die Weide.
- Ställe sind artgerecht und geräumig gestaltet.
- Zu Fressen gibts nur Bio-Futter.
- Komplementärmedizin bekommt Vorrang, Einsatz von Antibiotika stark eingeschränkt.

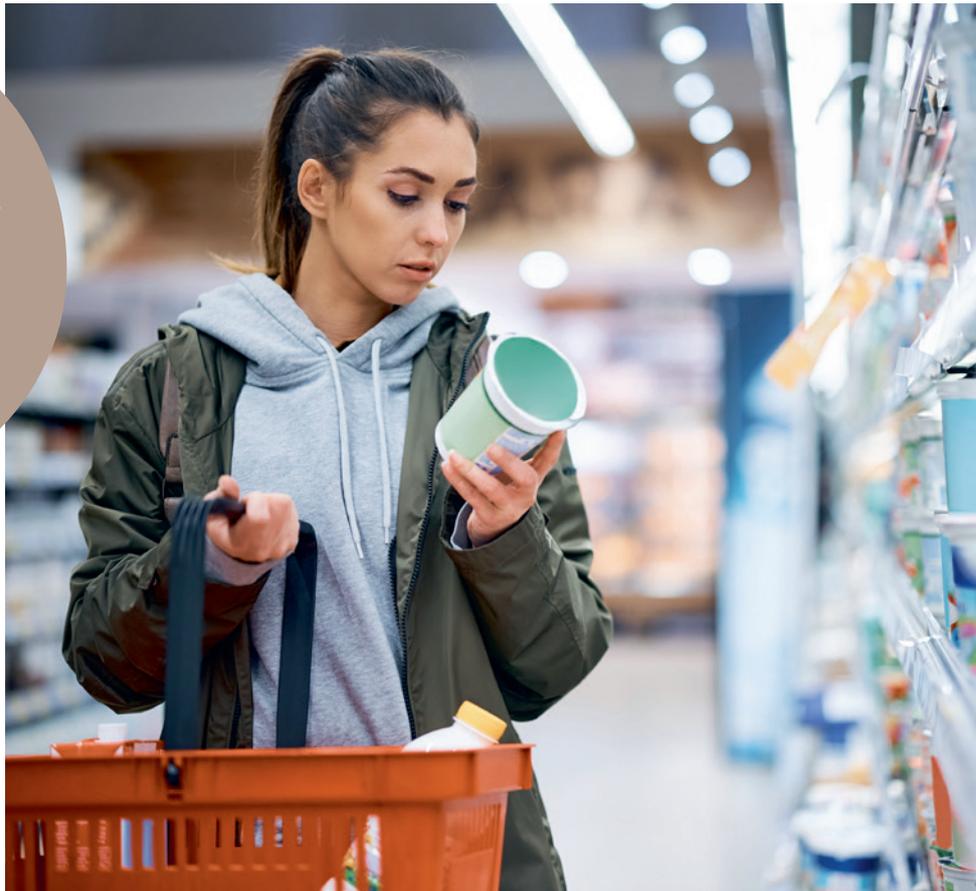
Die Labels der Grossverteiler

Coop Naturaplan

Coop verkauft seit 30 Jahren unter dem Label Coop Naturaplan - der ersten Bio-Marke im Schweizer Detailhandel. Die Produkte erfüllen im In- und Ausland die Richtlinien von Bio Suisse. Naturaplan-Fleisch, -Poulet, -Milch und -Eier schneiden bei essenmitherz.ch alle-

LABELS UND DAS *Tierwohl*

Als wären die genannten Labels nicht schon zahlreich genug, gibts gerade für die tierischen Produkte noch eine Menge zusätzliche Labels, die es schwieriger machen die Übersicht zu behalten – und erst recht, die Labels zu vergleichen.



samt mit OK oder Top ab. Noch besser schneiden die Produkte des Coop Tierhaltungslabls Naturafarm ab: Poulet und Eier werden beide mit Top bewertet.

Migros Bio

Migros lancierte die Bio Eigenmarke zwei Jahre später als Coop. Migros bietet Bio-Produkte mit oder ohne Schweizerkreuz im Logo an. Biologische landwirtschaftliche Erzeugnisse aus der Schweiz, welche mit dem Schweizerkreuz im Logo deklariert sind, müssen von Betrieben stammen, welche die strengeren Anforderungen von Bio Suisse erfüllen. Die Produkte schneiden bei essenmitherz.ch allesamt ebenfalls mit OK oder Top ab.

Für was steht Demeter?

Demeter ist das älteste Bio-Label und hat weltweite Gültigkeit. In der Schweiz müssen alle Bauernhöfe, die unter dem Demeter-Label produzieren, zusätzlich auch Bio Suisse zertifiziert sein – obwohl die Demeter-Richtlinien über diejenigen von Bio Suisse hinausgehen. So ist etwa das Enthornen von Kühen verboten. Demeter-Produzierende müssen obendrein bestimmte Vorschriften der biologisch-dynamischen Landwirtschaft und Verarbeitung einhalten.

Demeter-Standards sind, was die Tierhaltung betrifft, entsprechend hoch:

- Die Tiere bleiben unversehrt – Enthornung, Entschnabelung, Flügelkürzen, Schwanzschneiden und Schwanzkupieren sind verboten.
- Die Tiere werden ihren Bedürfnissen angepasst gefüttert. Bei Wiederkäuern bedeutet dies fast ausschliesslich Gras, Heu oder Silage und wenn überhaupt, dann nur wenig Getreide.

- Das Futter ist zu 100 % biologisch und stammt zum grösstmöglichen Anteil vom eigenen Hof.

Früher waren Demeter-Produkte vor allem in Hofläden und im Bio-Fachhandel erhältlich. Heute findet man das Label immer häufiger auch in Supermärkten. Auch Demeter bekommt von essenmitherz.ch ausschliesslich die Bewertungen TOP oder OK.

Für viele Menschen gehört der Verzehr von Fleisch und anderen tierischen Produkten zum Alltag. Doch gerade wer sich für solche Produkte entscheidet, sollte sich der Verantwortung bewusst sein, die damit einhergeht. Es ist wichtig, sich mit der Herkunft der Lebensmittel auseinanderzusetzen und die Produktionsbedingungen zu hinterfragen. Das bedeutet auch, bereit zu sein, einen höheren Preis für Produkte zu bezahlen, die nachweislich unter besseren Bedingungen für die Tiere hergestellt wurden. Ein bewusster Konsum kann nicht nur das Tierwohl verbessern, sondern auch ein Zeichen setzen für eine nachhaltigere und ethischere Landwirtschaft. Günstig hat in aller Regel einfache Konsequenzen.

FÄLLT EBENFALLS POSITIV AUF:

KAGfreiland

Sämtliche Produkte von KAGfreiland stammen ausschliesslich aus der Schweiz. Landwirt:innen können sich nur dann KAGfreiland-zertifizieren lassen, wenn sie bereits Bio Suisse-zertifiziert sind. Wer den KAGfreiland-Standard erreicht, erfüllt deutlich strengere Auflagen bei der Tierhaltung. Das bedeutet, dass Tiere täglich Auslauf erhalten, dass sie in Gruppen gehalten werden und unversehrt bleiben müssen. So dürfen Kühe beispielsweise nicht enthornt werden.

Zudem werden sämtliche Tiere mit biologischem Futter gefüttert und dürfen maximal zwei Stunden transportiert werden. Jeder Betrieb wird alle zwei Jahre kontrolliert. Die Betriebskontrollen erfolgen von einer unabhängigen Kontroll- und Zertifizierungsstelle.

www.kagfreiland.ch/produkte/verkaufsstellen

WERDEN SIE TEIL
der nächsten
Erfolgsgeschichte

Jetzt den
Lebenshoffonds
unterstützen
protier.ch/lebenshoffonds



Unser Lebenshoffonds unterstützt bestehende Lebens- und Gnadenhöfe beim Betrieb und fördert zukünftige Höfe bei deren Aufbau und Gründung.

Wir freuen uns sehr über Ihre Unterstützung.

WEITERE INFORMATIONEN





EIN FALL FÜR DR. FÖHN

Herbstkätzchen

Anfällig und darum häufiger beim Tierarzt: Landläufig heisst es, Katzenwelpen aus einem Herbstwurf seien schwächer als Frühlingskätzchen. Stimmt das?

Aufgezeichnet von Yvonne Samaritani

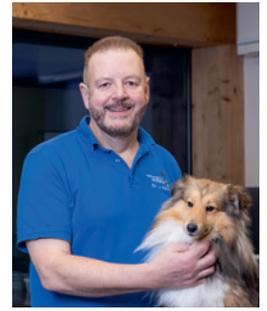
Meine Antwort darauf: Das stimmt nicht mehr. Aber es gab lange genug tatsächlich Gründe dafür, warum Herbstkätzchen einen schwereren Start ins Leben hatten. Dieses Image kommt noch aus einer Zeit, in der, wer eine Katze wollte, fast ausschliesslich auf einem Bauernhof nachfragte. Man bekam die Kätzchen ja meist gratis, dafür mit Ohrenmilben, Flöhen, Würmern oder sogar Viruserkrankungen wie Katzenseuche oder Katzenschnupfen.

Die Lebensbedingungen für Katzen auf Schweizer Bauernhöfen haben sich etwas verbessert. In meiner Arbeit sehe ich, dass Landwirt:innen heute die Vermehrung ihrer Katzen besser regulieren, im besten Fall ihre Kätzchen impfen, gegen Parasiten behandeln und ihnen vollwertiges Futter geben. Ausserdem ermöglichen sie ihnen in aller Regel Zugang zu beheizten Räumen – was natürlich für einen Herbstwurf noch viel wichtiger ist als für Frühlingskätzchen.

Wer sich eine Katze wünscht und ihr einen geeigneten Platz bieten kann, braucht also nicht den nächsten Frühling abzuwarten, weder für eine Zucht- noch für eine Hofkatze. Wer einen Wurf anschauen darf, erkennt gesunde Kätzchen vor allem an folgenden Merkmalen: klare, nicht verklebte Augen, kein Niesen und kein eitriger Nasenausfluss, saubere Ohren, guter Nährzustand, aber kein geblähter Wurmabauch und keine Durchfallspuren. Wenn die Welpen dann noch rumtollen, an-

statt sich zusammenzurollen, Abstand zu nehmen und ein Schmerzgesicht zu zeigen, dann darf man sich ruhig auf die Frage einlassen: Gibt's da ein Kätzchen, mit dem man künftig das Daheim teilt? Auch wenn sie vielleicht schon zutraulich werden: zehn bis zwölf Wochen sollten die Kätzchen bei der Mutter bleiben. Manchmal hat die Kätzin zwar schon mit acht Wochen nicht mehr viel Interesse an ihrem Nachwuchs, aber die Welpen können noch viel von ihrer Mutter und voneinander lernen.

Bei zu wenig Beschäftigung besteht die Gefahr, dass sie beginnen, gegen ihre Langeweile mit Unsauberkeit zu «protestieren». Zu wenig Bewegung hat zudem oft einen trägen Darm und chronische Verstopfungen zur Folge. Bei Freigängern lauert Gefahr, im Strassenverkehr und bei Revierkämpfen verletzt zu werden. Und bei den Rassekatzen kommt leider noch dazu, dass sie auf ihrer Tour durch die Nachbarschaft Dieben zum Opfer fallen können, um irgendwo weiterverkauft zu werden. Auf jeden Fall beobachte ich, dass das Interesse an der Hauskatze ungebrochen ist, weil der zeitliche und der finanzielle Aufwand in der Regel kleiner ist als bei der Hundehaltung. Gerade letzteren unterschätzen Halter:innen jedoch gerne: Für die jährliche Impfung, Entwurmung und Zeckenbehandlung muss man mit etwa 300 bis 400 Franken rechnen. Verletzt sich eine Katze oder erkrankt sie ernsthaft, sodass ein längerer Klinikaufenthalt notwendig wird, können Kosten im fünfstelligen Bereich entstehen.



Dr. Josef Föhn ist seit über 20 Jahren als Tierarzt in Kleinandelfingen im Zürcher Weinland tätig. Hier schreibt er regelmässig zu tierischen Fragen, die beschäftigen.

www.wyland-vets.ch

BEVOR MAN SICH IN EIN KATZENBABY VERLIEBT, GILT ES GUT ZU ÜBERLEGEN:

Welches Umfeld kann ich dem Tier bieten? In meiner Praxis sage ich es häufig: Wohnungshaltung ist anspruchsvoll. Wenn Katzen nur drinnen sind, muss der Mensch genug Zeit aufbringen, sich mit ihnen zu beschäftigen.

«Zu wenig Bewegung hat zudem oft einen trägen Darm und chronische Verstopfungen zur Folge.»

«Die zuständigen Veterinär- und Polizeibehörden, Staatsanwaltschaften und Gerichte bagatellisieren das Leid der Tiere noch immer zu häufig. So werden tierschutzwidrige Haltungen zu lange toleriert und Tierquälereien zu wenig streng bestraft.»



Caroline Mülle ist seit dem Jahr 2020 rechtswissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Stiftung für das Tier im Recht (TIR). Die Juristin leitet dort den Rechtsauskunftsdienst, wirkt bei verschiedenen tierschutzrechtlichen Publikationen mit und beteiligt sich an der politischen Arbeit der TIR.

Erhebliches Verbesserungspotenzial

Festzuhalten ist, dass die rechtlichen Bestimmungen nicht nur unzureichend sind, sondern diese zudem ungenügend umgesetzt werden. Auch wenn unsere Tierschutzgesetzgebung im Vergleich mit anderen Staaten fortschrittlich sein mag, dürfen wir uns keinesfalls auf den vermeintlichen Lorbeeren ausruhen. Vielmehr sollten wir uns auf die Kernaussage des Tierschutzrechts besinnen und alles daransetzen, dass Tiere in ihrer Würde und in ihrem Wohlergehen rechtlich und tatsächlich geschützt werden.

Das weltbeste Tierschutzgesetz?



Wir Schweizer:innen rühmen uns gerne, eines der strengsten Tierschutzgesetze der Welt zu haben. Nicht selten wird diese Aussage auch als Vorwand verwendet, um sich nicht mit Defiziten befassen zu müssen. Schliesslich kann es Tieren bei solch einer Gesetzgebung ja nur gut gehen, oder etwa nicht?

Text: Caroline Mülle

Nein. Denn das geltende Recht garantiert Tieren bei Weitem kein artgerechtes Leben. Im Gegenteil: Unsere Gesetzgebung legitimiert nicht nur die intensive Nutzung, sondern auch das damit verbundene bewusste Leiden der Tiere. Bei vielen Vorschriften handelt es sich um Minimalstandards, die lediglich die Grenze zur Tierquälerei darstellen, was folgende Beispiele illustrieren.

Alles, was recht ist

Gemäss geltender Tierschutzgesetzgebung dürfen beispielsweise Rinder 275 Tage im Jahr und während bis zu zwei Wochen am Stück angebunden oder Sauen bis zu zehn Tagen in engen Kastenständen gehalten werden. Für Mastrinder mit einem Gewicht von 450 Kilogramm genügt laut Tierschutzverordnung eine Mindestfläche von lediglich drei Quadratmetern. Schweinen, Hühnern und Kaninchen ist von Gesetzes wegen überhaupt kein Auslauf zu gewähren.

Die Mehrheit der über 13 Millionen in der Schweiz gehaltenen Hühner lebt sodann in Hallen mit mehreren Tausend Tieren. Und dies ganz legal. Bis zum 28. Masttag ist die Haltung von sogar 27'000 Tieren erlaubt. Zu bedenken ist dabei, dass gemäss Angaben der Geflügelbranche bis zu vier Prozent der Tiere bereits vor der Schlachtung sterben. Und dabei sind die vergasteten Küken noch nicht einmal einberechnet. Auf diese Weise werden nämlich jährlich rund 3.5 Millionen Tiere kurz nach ihrer Geburt getötet.

Kollateralschaden sozusagen. Grund hierfür: In der Schweiz sucht man vergeblich nach einem Lebensschutz für Tiere. Es ist demnach nicht strafbar, gesunde Tiere zu töten, solange die Tötung an sich nicht qualvoll oder mutwillig geschieht. Dies etwa im Gegensatz zu Deutschland oder Österreich, deren Tierschutzgesetzgebungen das Leben an sich schützen und es für das Töten immer einen Grund braucht.

GOOD NEWS

Aus der Tierwelt

WENIGER LÄRM, *weniger Panik*

Die Feuerwerksinitiative will, dass private Feuerwerke eingeschränkt werden. Konkret zielt die Initiative darauf ab, dass der Verkauf und die Verwendung von Feuerwerkskörpern, die Lärm erzeugen, verboten werden sollen. Die Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte hat sich für ein Ja zu dieser Initiative ausgesprochen.



ERFOLGREICH *ausgewildert*

In Südafrika wurden 120 Breitmaulnashörner erfolgreich in die Wildnis entlassen. Diese Nashörner stammen von einer privaten Zuchtfarm, die seit dem letzten Jahr von der NGO African Parks betrieben wird. Diese Organisation hat das ambitionierte Ziel, in den nächsten zehn Jahren insgesamt 2'000 Nashörner in afrikanischen Schutzgebieten auszuwildern. Die freigelassenen Tiere befinden sich nun in einem Wildreservat. Um sie vor Wilderei zu schützen, wurden den Nashörnern die Hörner entfernt. Diese präventive Massnahme soll die Tiere weniger attraktiv für Wilderer machen, da Nashornhörner auf dem Schwarzmarkt sehr begehrt sind. Weltweit existieren schätzungsweise noch 13'000 Breitmaulnashörner, wobei rund achtzig Prozent dieser Tiere in Südafrika leben. In den letzten Jahren hat die Wilderei stark zugenommen, und die Hörner werden trotz strenger Handelsverbote vor allem nach Asien verkauft.



IHRE *Unterstützung* FÜR MEHR *Tierwohl*

*Jahres-
gönnerschaft*
ab CHF 60.-
jährlich

Tierschutzprojekte sind Herzensangelegenheiten. Mit Ihrer Jahresgönnerschaft unterstützen Sie unsere Arbeit zugunsten des Tierwohls und Tierschutzes. Für Ihre Unterstützung danken wir Ihnen im Namen der Tiere ganz herzlich.

JETZT ONLINE REGISTRIEREN

